

Mächtiger Nachklang

Michael A. Müller spielt in der Schlosskirche Orgelwerke von Alexandre Guilmant und barocken Vorläufern

VON GEREON HOFFMANN

BAD DÜRKHEIM. Die mächtigen Akkorde klangen noch lange nach, am Dienstag, nach dem Finale der ersten Sonate von Alexandre Guilmant in der Bad Dürkheimer Schlosskirche. Die Zuhörer mussten erst einmal Atem holen. Michael A. Müller hatte zuvor das berühmteste Werk des französischen Komponisten in einem Programm gespielt, das ganz auf den Spätromantiker zugeschnitten war, dessen 100. Todestag in diesem Jahr begangen wird.

Zu hören waren allerdings auch einige barocke Meister, die Guilmant Ende des 19. Jahrhunderts wiederentdeckt hatte, François Couperin zum Beispiel, der heute eher als Virtuose des Cembalos bekannt ist. Er war allerdings auch Organist an der Kirche Saint Gervais in Paris und verfasste Stücke für den liturgischen Gebrauch wie das „Offertoire sur les grand Jeux“. Die Musik zum Opfergang, bei dem die Gottesdienstbesu-

cher ihren Beitrag zur Kollekte geben, war sehr angenehm anzuhören, weil sie in kräftigen Farben daherkommt. Die Opfergaben der Gläubigen waren oft Hühner, Gänse und anderes Getier, und die protestierten manchmal lautstark gegen ihr bevorstehendes Schicksal. Couperin schrieb also ein Stück mit kräftigen Harmonien, und Müller registrierte entsprechend kräftig.

Guilmant hat auch Werke von Louis-Nicolas Clérambault herausgegeben. Der war 150 Jahre, bevor Guilmant dort spielte, Organist an Saint Sulpice. Die „Suite de deuxième ton“, bestehend aus sieben Sätzen, ist auf den ersten Blick nicht spektakulär. Das Duo klingt schlicht, aber schön. Bereits im Trio setzte Müller für eine Stimme ein Zungenregister ein, das sich mit seinem schnarrenden Klang deutlich absetzt von den übrigen Registern. Ausdrücklich vom Komponisten gewünscht, war das Zungenregister im Bass, wo es „Basse de Cromorne“ heißt. Gemeint ist damit das Krummhorn-Register, dessen Pfeifen

ein gleichnamiges Doppelrohrblatt-Instrument klanglich nachbilden. Die Orgel in der Schlosskirche bietet dafür die passenden Register.

Die Guilmant-Werke des Programms waren recht unterschiedlich anzuhören. Das „Introduction et Allegro“ geht auf eine Vorlage aus der Generalbassschule von Fedele Fenaroli zurück, die ihrerseits auf einem noch älteren Werk beruht. Schön zu hören ist der strenge Satz, die Verarbeitung der Themen in den Stimmen. Das klingt natürlich nicht nach Guilmants Lebenszeit, die von 1837 bis 1911 währte, sondern nach barocker Orgelkunst. In der Secunde Sonate, op. 50, verwendet Müller dagegen auch das Schwellwerk, Register und Klang sind moderner, und es gibt damit auch Elemente modernerer Orgelstile.

Am eigenständigsten unter den Werken Guilmants in diesem Programm wirkte die Première Sonate, op. 42. Der Komponist hat sie groß angelegt. Es gibt romantische Anklänge, obwohl der Satz sich sehr an tra-

ditionellen Formen orientiert. Gleich zu Anfang hört man kräftige Akkorde, dramatisch und groß und doch mit ihrem Rhythmus an der französischen Ouvertüre des Barock angelehnt. Das Thema taucht immer wieder auf, auch im Pedal. Das Pastorale geht ebenfalls auf die barocke Form zurück. Zarte Flötenregister etablieren eine entspannte Stimmung, die Melodie übernimmt wieder ein Zungenregister, was vor dem weichen Hintergrund vielleicht ein bisschen zu näselnd klingt.

Im Finale gibt der Komponist dann noch einmal richtig Gas: Er lässt hier eine Fantasie oder Toccata entstehen. Der Anfang ist virtuos, nach einem Zwischenspiel kommt das mächtige Finale. Die virtuosierten Läufe spielte Müller sehr gebunden, so dass flächige Klänge entstanden, vielleicht hätte hier auch etwas mehr Transparenz gewirkt, das ist aber eine Frage des Geschmacks. Die Zuhörer waren zu diesem Zeitpunkt schon ganz mitgerissen von dem turbulenten Geschehen.